

Commission pour le patrimoine culturel (« COPAC »)

**Vu la loi du 25 février 2022 relative au patrimoine culturel ;
Vu le règlement grand-ducal du 9 mars 2022 déterminant la composition, l'organisation et le
fonctionnement de la Commission pour le patrimoine culturel ;**

Attendu que le site « Dummeldénger Schmelz » à Luxembourg se caractérise comme suit :

Nördlich der Stadt Luxemburg, am rechten Ufer der Alzette, in unmittelbarer Nähe des Dommeldinger Bahnhofes, befindet sich die Industrieanlage von „Arcelor-Mittal Dommeldange“, die ehemalige sogenannte „Dummeldénger Schmelz“, was heute eine mechanische Werkstatt für Reparaturen ist und zum Arcelor-Mittal Konzern gehört (**GAT**). Die Lage der Industrieanlage in Dommeldingen kommt von ihrer Nähe zur Alzette, zum Nutzen der Wasserkraft und der Eisenbahnlinie Richtung Ulflingen.

Das Hochofen- und Hammerwerk in Dommeldingen wurde um 1865 zum ersten Mal erwähnt. Diese erste Dommeldinger Schmelz und Schmiede stand direkt an der Grenze zum Grünewald. Der Ursprung dieser Schmelz reicht aber bis ins Jahr 1845 zurück, damals jedoch noch an einem anderen Ort. Am 1. August 1845 reichte Auguste Metz im Namen der Gesellschaft Auguste Metz & Co. ein Gesuch bei der Regierung zwecks Errichtung eines Hochofens in Eich-Mühlenbach ein, wo sein Bruder Norbert eine Getreidemühle betrieb. Letztere eignete sich wegen ihrer günstigen Wasserversorgung vorzüglich zum Bau eines Hochofenwerkes. Unter der Leitung von Auguste und Norbert Metz nahmen die Geschäfte alsbald einen erfreulichen Aufschwung, so dass im Jahre 1858 ein dritter Hochofen in Eich in Betrieb genommen wurde, welcher bis 1874 funktionierte und vier Jahre später demontiert wurde. Mitte der 1960er Jahre wurde dann erst die Eisengießerei in Eich endgültig stillgelegt. Neben der Produktion von Roheisen wurde in Eich eine Reihe von Gießereierzeugnisse wie Bettrahmen, gusseiserne Tafeln oder Öfen hergestellt¹. Das Ende der Hochöfenanlagen in Eich hing eng mit der 1862 eröffneten Eisenbahnteilstrecke zwischen Luxemburg und Ettelbrück und der 1867 eröffneten Erweiterung bis nach Ulflingen und der Verbindung bis nach Aachen durch Belgien zusammen (**TIH**).

Durch den großherzoglichen Beschluss vom 27. November 1865 wurde die „Société en commandite des Forges d'Eich Metz et Cie.“ ermächtigt, ein neues Hüttenwerk am Bahnhof Dommeldingen zu errichten, was durch eine rein verkehrstechnische Ursache erfolgte. In einer außerordentlichen Generalversammlung der Kommanditgesellschaft „Forges d'Eich et Metz et Cie.“ vom 12. Januar 1866 wurde beschlossen, vorerst zwei Hochöfen mit den erforderlichen Nebeneinrichtungen, nahe dem Dommeldinger Bahnhof, zwischen der Alzette und der Bahnstrecke zu errichten (**TIH**). Verhüttet wurde die Minette aus Esch, Rümelingen und Kayl, die über die Eisenbahn angefahren wurde. Um die Jahrhundertwende wurden die Hochöfen abgerissen und durch zwei moderneren Hochofenanlagen ersetzt.² Die Tagesleistung betrug 40-50 Tonnen Roheisen. Das Dommeldinger Werk produzierte in den ersten 40 Jahren ausschließlich Roheisen, das wiederum per Bahn ins Rheinland transportiert wurde¹.

Anfang der 1920er Jahre wurde der Grundstein zur ARBED-Gruppe gelegt, heute Arcelor-Mittal. Im Firmennamen findet sich die Referenz an die Gründerjahre und Gründungsorte: „Aciéries Réunies de Burbach-Eich-Dudelange“, in der sich das Werk in Dommeldingen eingliederte. In Folge der Strukturkrise und der unabwendbaren Rationalisierungsmaßnahmen in der Stahlindustrie, wurde auch das Dommeldinger Werk stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Walzstraße wurde Anfang der 1960er Jahre stillgelegt, als die neuen Belvaler Bandstraßen voll in Betrieb waren, zuvor bereits die Hochöfen und das Stahlwerk gegen Ende der 1970er Jahre¹ **(TIH, SOK, ENT)**.

Heute ist das Dommeldinger-Werk eine spezialisierte mechanische Werkstatt für Reparaturen innerhalb der werkseigenen Betriebe und nicht mehr an der Fertigung von Stahlprodukten tätig. Ein Großteil der Gebäude sind an andere Firmen oder „Start-Ups“ vermietet.

¹ Schumacher Jean-Claude, Monuments historiques de l'industrie luxembourgeoise, Service des sites et monuments nationaux, Fondation bassin minier, S.97-101

² Administration du cadastre et de la topographie

Direktionsgebäude mit Direktorwohnung

Am östlichen Ende des Areals, in unmittelbarer Nähe der Gleisanlagen, befindet sich das aus der Gründerzeit der „Dummeldénger Schmelz“ stammende ehemalige Direktionsgebäude aus dem Jahre 1865. Ursprünglich war das zwei geschossige Herrenhaus neben den Büroräumen des Direktors auch dessen Dienstwohnung, bevor es dann Anfang des 20. Jahrhunderts als Direktions- und Administrationsgebäude umfunktioniert und vergrößert wurde¹. Sein Erscheinungsbild soll ohne Zweifel an repräsentative Zwecke gebunden sein, und den Status des Direktors gegenüber den gemeinen Arbeitern des Hüttenwerks zu verdeutlichen **(GAT, ENT, SOK)**.

Das ehemalige Direktionsgebäude lässt sich in zwei Hauptvolumen unterteilen, einen Längs-, und einen Querbau nach Westen hin, welche in verschiedenen Bauphasen erbaut wurden¹. Heute lassen sich die Bauphasen von 1865 und 1905 kaum im Fassadenbild ablesen. An der Südseite wurde noch Mitte des 20. Jahrhunderts ein einfacher eingeschossiger Schuppen mit Pultdach zur Schaffung von Lagerräumen angebaut **(GAT, ENT)**. Das zweigeschossige repräsentative Gebäude wurde in Massivbauweise aus Backsteinziegel in regelmäßigem Kreuzverband gemauert und in einem Rotton gestrichen. Der Hauptzugang zum Gebäude, welcher durch eine 4-stufige Treppe erschließbar ist, befindet sich an der Nordfassade, welche den Längsbau bildet **(AUT, CHA)**. Diese gliedert sich in drei Achsen, welche je eine Öffnung pro Etage haben, die allesamt in einer qualitativ hochverarbeiteten klassizistischen Umrahmung gefasst sind. Zusammen mit den 3 Fenstersachsen und der Fensterlosen Giebelseite des nach Westen angebauten Querbaus, kann man die Nordseite in vier Abschnitte aufteilen, welche in gemauerte Lisenen gefasst sind **(AUT)**. Der mittlere Fassadenabschnitt sticht dabei durch sein Zwerchhaus und Haupteingang mit Eingangstreppe heraus. Der gesamte Abschnitt ist als Wandvorlage vorgebaut und endet im Dachgeschoss in einem Zwerchhaus mit Rundbogenfenster. Die hölzerne Eingangstür mit dekorativ hochverarbeiteten Verzierungen wird von einer klassizistischen Umrahmung aus Natursteinen gefasst, welche in einem hellen Ton gehalten wurde. Über den Öffnungen befindet sich ein schmaler gemauerter Fenstersims, welcher in einem Halbbogen endet. Sämtliche Fensteröffnungen sind noch mit den historischen Holzfenstern verschlossen **(AUT, CHA)**. Die Südfassade wurde nahezu identisch gestaltet wie die Nordfassade, auch hier gliedert sich das Fassadenbild in 4 Abschnitte, die jeweils mit Lisenen unterteilt sind. Der mittlere Abschnitt steht auch an der Südseite mithilfe einer Wandvorlage vor und endet im Dachgeschoss in einem Zwerchhaus mit einem Rundbogenfenster **(AUT, CHA)**. Ein Satteldach welches

mit einer Schieferdeckung gedeckt wurde, bildet den oberen Abschluss des Längsbaus. Heute ist das Dach des Längsbaus allerdings mit einer Plane vor Witterung geschützt. Mitte des 20. Jahrhunderts wurde ein eingeschossiger Schuppen mit rechteckigen Stahlfenster an die südliche Fassade angebaut, welcher sich über die gesamte Länge der Fassade erstreckt. Ein Pultdach mit einer Wellblechdeckung schützt den Lagerraum vor Witterung. Die Hauptfassade des Querbaus, welche sich nach Westen hin orientiert, gliedert sich in zwei Achsen und wurde im Gegensatz zu den anderen Fassadenansichten nicht mithilfe von vertikal verlaufenden Lisenen zusätzlich unterteilt. Wie bei den restlichen Fensteröffnungen des Haupthauses, sind auch an der Westfassade alle Fenster in einer mit dekorativ hochverarbeiteten Verzierungen im klassizistischen Stil umrahmt, und mit einem schmalen gemauerten halbrunden Fenstersims versehen (**AUT, CHA**). Das mit Schiefer gedeckte sehr hohe Mansardwalmdach mit zwei Dachspitzen hebt den Querbau nochmals optisch hervor, und verleiht dem Direktionsgebäude eine noch repräsentativere Gestalt (**AUT**). Im Dach befinden sich noch zwei Walmgauen in gleicher Linie mit den zwei Fensterachsen der Westfassade, auf denen auch nochmals zwei Dachspitzen thronen. Sowohl das Dach des Längsbaus, wie auch das des Querbaus thront auf einem gemauerten Bogenfries unterhalb der verzierten Holztraufe, welche entlang allen Fassadenseiten spiegelt, und verleiht dadurch dem Gebäude eine zusätzliche Wichtigkeit (**AUT, CHA**).

Das ehemalige Direktionsgebäude stellt ein für Anfang des 20. Jahrhunderts charakteristisches repräsentatives Gebäude dar, das heute noch authentisch erhalten ist und anhand vieler zeittypischer Details seine hochwertige Ausstattung offenbart. Neben dem architektonischen Erscheinungsbild ist hier besonders die handwerklich aufwendige Fassadengestaltung mit dem umlaufenden Bogenfries und den hochwertig verarbeiteten Fensterrahmen hervorzuheben und dadurch national schützenswert ist.

Administrationsgebäude

Nördlich vom ehemaligen Direktionsgebäude befindet sich das Gebäude mit den Büroräumen der Administration des Werks. Das zwei geschossige quadratische Gebäude mit Krüppelwalmdach wurde 1907 erbaut und Mitte des 20. Jahrhunderts mit einem eingeschossigen Lagerraum an der Südfassade erweitert¹. Die Gestaltung der Fassaden wurden hier allerdings deutlich weniger aufwendig verarbeitet, als das noch beim repräsentativeren Direktionsgebäude der Fall war, dies um womöglich die interne Hierarchie des Hüttenwerks in der Architekturgestaltung der Gebäude widerzuspiegeln (**GAT, ENT, SOK**).

Das zweigeschossige, in seinem Volumen einfach gehaltene Administrationsgebäude erhebt sich auf einem quadratischen Grundriss und wurde ebenfalls in Massivbauweise aus Backsteinziegel in regelmäßigem Kreuzverband gemauert und in einem Rotton überstrichen (**AUT**). Wie beim Direktionsgebäude, befindet sich auch beim ehemaligen Administrationsgebäude die Haupteingangsöffnung über die Nordfassade, welche sich in fünf Achsen gliedert. Ein Fassadensims aus Backsteinziegel, welcher in einer Diamantierung plastisch hervorgehoben ist, trennt das Erd- vom Obergeschoss. Die Segmentbogenfenster sind mit einem schmalen gemauerten halbrunden Blendbogen mit horizontalen Ohrungen versehen und haben keine weitere Umrahmung und sprechen für das Erd- und Obergeschoss die gleiche Formsprache (**AUT, CHA**). Die Fensterprofile selbst wurden durch jüngere und modernere Fensterrahmen ersetzt. Eine handwerklich aufwendig verarbeitete zweiflügelige Haupteingangstür befindet sich in der Mittelachse und war durch eine dreistufige Treppe erschließbar. Die mit Glaspaneelen, schmiedeeisernen Dekorelementen und

verglastem Oberlicht erhaltene Holztür lässt sich in die Architekturepoche des Historismus eingliedern **(AUT, CHA)**. Die Südfassade wurde identisch wie die Nordfassade ausgeführt, hier wurde allerdings Mitte des 20. Jahrhunderts ein eingeschossiger verputzter Anbau mit Pultdach entlang der gesamten Fassadenseite angebaut und die Obergeschossfenster zugemauert. Die Giebelfassaden welche sich nach Osten, beziehungsweise Westen orientieren gliedern sich beide in drei Fensterachsen, wobei das Erdgeschoss zwei Fensteröffnungen aufweist und das Obergeschoss deren drei. Ein weiteres Fenster im Dachgeschoss, welches sich in der Mittelachse befindet, sorgt für die natürliche Beleuchtung des Dachgeschosses. Sämtliche Fenster der Ost- und Westfassade sprechen die gleiche Architektursprache wie die beiden anderen Fassadenansichten. Die Segmentbogenfenster wurden auch hier durch schmale gemauerte halbrunde Blendbögen mit horizontalen Ohrungen optisch hervorgehoben **(AUT, CHA)**. Auch an den Giebelfassaden wurde das Erdgeschoss optisch mit dem Obergeschoss getrennt, mithilfe eines horizontalen Fassadensims aus Backsteinziegel, welcher in einer Diamentierung plastisch hervorgehoben ist. Alle Fassadenseiten sind in gemauerte Ecklisenen gefasst, in welche sich auf Höhe der Erdgeschossdecke an jeder Fassadenseite ein sich überkreuzendes Zugeisen, welche als Ringanker dienen und mit sichtbaren, massiven, gerundeten, längsrechteckigen verschraubten Druckentlastungsplatten am Außenmauerwerk fixiert wurden, befindet **(AUT, CHA)**. Der obere Abschluss bildet ein mit Schiefer eingedecktes Krüppelwalmdach, welches auf einem aus Backsteinziegel gemauerten Fries, der durch eine Diamentierung plastisch hervorgehoben wurde, thront **(AUT)**.

Aufgrund seiner historistischen Gestaltung mit den segmentbogigen Fenstern, der zeittypischen Haupteingangstür und dem verzierten Trauffries und Fassadensims, sowie den Ecklisenen und weiterer typischer, authentisch überlieferter Baudetails, verrät das pittoreske Administrationsgebäude nach wie vor seine Entstehungszeit und von der Hierarchie der ehemaligen Hüttenwerken Luxemburgs und ist dadurch national schützenswert.

Endgratungswerkstatt

Die nördlich des Administrationsgebäude liegende Endgratungswerkstatt bildet den Abschluss des Ensembles, bestehend aus Direktionsgebäude, Administrationsgebäude und Endgratungswerkstatt. Die Endgratungswerkstatt selbst, welche als Funktion das Fertigungsatelier der Gießerei war, wurde 1905 erbaut¹ und galt als mit wichtigste Werkstatt des Hüttenwerks, welches sich schon früh auf die Produktion von Gusseisenprodukte spezialisierte **(GAT, TIH)**.

Das rechteckige zweigeschossige Gebäude wurde 1905 erbaut und gehört heute zur Gruppe der ältesten erhaltenen Bauten des Areals des ehemaligen Hüttenwerks von Dommeldingen. Als Werkstattgebäude gedacht, verfügt das Gebäude der Endgratungswerkstatt über eine hohe Erdgeschossdecke, welche in den Fassadenansichten gut, durch die hohen Bogenfenster, ablesbar ist. Das Gebäude wurde in Massivbauweise mit rotbraunen Backsteinmauerwerk im regelmäßigen Kreuzverband erbaut **(AUT, CHA)**. Im Gegensatz zum Direktions- und Administrationsgebäude, wurde das Sichtmauerwerk der Fertigungswerkstatt der Gießerei nicht überstrichen. Ein wiederkehrendes Merkmal wie beim Administrationsgebäude, ist der über alle Fassadenseiten laufende horizontale Fassadensims aus Backsteinziegel, welcher in einer Diamentierung plastisch hervorgehoben ist, der die Erdgeschossdecke in der Fassadenansicht optisch hervorheben soll. Die Segmentbogenfenster sind mit einem schmalen gemauerten halbrunden Blendbogen mit horizontalen Ohrungen versehen und haben keine weitere Umrahmung **(AUT, CHA)**. Die Nordseite erlitt im Laufe der Jahre größere

funktionelle Eingriffe. Vermutlich Ende des 20. Jahrhunderts, wurde ein quadratischer Erschließungsturm angebaut, welcher aus einem Stahlrahmen mit grauen moderneren Ziegelsteinen ausgemauert wurde. Das Fassadenbild der Ostseite gliedert sich in fünf Fensterachsen, welche durch gemauerte Lisenen zusätzlich hervorgehoben werden. Die hohen, sich über das gesamte Erdgeschoss ragenden Bogenfenster, werden durch die Blendrahmen mit horizontalen Ohrungen besonders hervorgehoben. Fensterbänke aus Naturstein bilden den unteren Abschluss der Öffnungen **(AUT, CHA)**. Die Bogenfenster sind heute fast komplett mit grauen Ziegeln zugemauert. Lediglich kleine rechteckige moderne Fensterrahmen, die auf Höhe der Fensterbänke eingesetzt wurden, sorgen für die natürliche Beleuchtung des Innenraumes. In der Mittelachse befand sich wahrscheinlich schon ursprünglich die Haupteingangspforte des Gebäudes, heute befindet sich dort eine moderne PVC-Tür. Jeweils unter jeder Fensterachse befinden sich zwei zugemauerte halbrunde Öffnungen im Bereich des Gebäudesockels, welche das Kellergeschoss der ehemaligen Endgratungswerkstatt im Fassadenbild andeuten. Mittig jeder Achse, zwischen dem Fassadensims und einem gemauerten Bogenfries, befinden sich verschraubte Druckentlastungsplatten, welche am Außenmauerwerk fixiert wurden, und als Ringanker dienen **(AUT)**. Die südliche Giebelseite ist durch Wandvorlagen besonders hervorgehoben, und durch gemauerte Lisenen in drei Abschnitte gegliedert. In jedem Abschnitt befindet sich ein Rundbogenfenster in gleicher architektonischer Formsprache wie bei der Längsseite. Zusätzlich zu den Fensteröffnungen welche sich über die Höhe des gesamten Erdgeschosses erstrecken, befindet sich noch ein kleineres Rundbogenfenster im Oberen Feld des mittleren Abschnittes, was zur natürlichen Beleuchtung des Dachgeschosses gedacht war **(AUT, CHA)**. Auch hier wurden sämtliche Fensteröffnungen zugemauert, lediglich das mittlere Fenster im Erdgeschoss wurde mit einem neuen rechteckigen PVC-Fenster, zur natürlichen Beleuchtung des Innenraumes ausgestattet. Im Gegensatz zur Ostseite, sind an der Giebelseite noch zwei bauzeitliche Fensterbänke aus Naturstein komplett erhalten **(AUT)**. Die fünf achsige Westseite zeigt sich baugleich mit der östlichen Fassadenseite und spricht die gleiche Architektursprache. Auch hier wurden die Fassadenachsen mithilfe von gemauerten Lisenen besonders hervorgehoben **(AUT)**. Die Fenster zum Teil komplett zugemauert und ein neues Sektionaltor in die mittlere Gebäudeachse eingebaut. Alle Fassadenseiten sind in gemauerte Ecklisenen gefasst, in welche sich auf Höhe der Erdgeschossdecke an jeder Fassadenseite ein sich überkreuzendes Zugeisen, welche als Ringanker dienen und mit sichtbaren, massiven, gerundeten, längsrechteckigen verschraubten Druckentlastungsplatten am Außenmauerwerk fixiert wurden, befindet **(AUT)**. Ein Satteldach bildet den oberen Gebäudeabschluss und lagert auf einem aus Backsteinziegel gemauerten Bogenfries. An den Längsseiten wird der Fries noch entlang der Traufe durch ein Sims, welcher durch eine Diamantierung plastisch hervorgehoben wurde, zusätzlich dekoriert **(AUT, CHA)**. Dass die eigentliche Dachform des Gebäudes ein trapezförmiges Satteldach war, lässt sich an den Giebelseiten feststellen.

Trotz einiger Veränderungen am äußeren Erscheinungsbild, ist das Gebäude der ehemaligen Endgratungswerkstatt aufgrund seiner historistischen Gestaltung mit den segmentbogigen Fenstern, und dem verzierten Trauffries und Fassadensims, sowie den Ecklisenen und weiterer typischer, authentisch überlieferter Baudetails national schützenswert. Zudem muss die Endgratungswerkstatt schon allein wegen ihrer werkswichtigen ehemaligen Funktion als Fertigungsatelier der Gusseisenprodukte erhalten bleiben.

Werkstätten

Ziemlich zentral auf dem Gelände des ehemaligen Hüttenwerks gelegen, liegen die Werkstätten, untergebracht in einem schmalen Längsbau mit Satteldach. Der zirka 55 Meter lange Bau lässt sich in drei Bauphasen gliedern, welche drei verschiedene Bauepochen repräsentieren und heute noch in der Fassadenansicht erkennbar sind. Der Längsbau diente als interne Werkswerkstätte für diverse Arbeiten an Werkzeugen und Material (**GAT, ENT, TIH**).

Sämtliche Abschnitte des Baus wurden in Massivbauweise mit rotbraunen Backsteinmauerwerk im regelmäßigen Kreuzverband erbaut (**AUT, CHA**). Der älteste, noch heute erhaltene Abschnitt der Werkstätten bildet den südlichen Abschluss des Längsbaus, und stammt noch aus dem Jahr 1882¹. Dieser lässt sich in zwei Fensterachsen eingliedern, welche durch gemauerte vertikale Lisenen zusätzlich hervorgehoben sind. Die beiden Rundbogenfenster des ältesten Abschnittes sind mit einer zeittypischen Sprosseneinteilung aus Streckmetallprofilen in einer fächerförmigen Ausfachung der Scheiben, in Form einer aufgehenden Sonne ausgefüllt (**AUT, CHA**). Nördlich an den 1882 erbauten Abschnitt folgt ein elf achsiger Abschnitt aus dem frühen 20. Jahrhundert, bestehend aus elf Rundbogenfenster, welche heute allesamt zugemauert sind, mit halbrunden Blendrahmen mit horizontalen Ohrungen, ähnlich wie bei der zeitgleich errichteten Endgratungswerkstatt (**AUT, CHA**). Oberhalb der großen hohen Rundbogenfenster befinden sich insgesamt sieben Segmentbogenfenster mit Fenstergewänden aus Backsteinziegeln. Im Gegensatz zu den tiefer liegenden Rundbogenöffnungen, besitzen die obendrüber liegenden Segmentbogenfenster noch die zeittypische Sprosseneinteilung aus Streckmetallprofilen in einer fächerförmigen Ausfachung der Scheiben, in Form einer aufgehenden Sonne (**AUT, CHA**). An ausgewählten Stellen zwischen den beiden Fensterreihen befinden sich überkreuzte Zugeisen im Mauerwerk, welche mit sichtbaren, massiven, gerundeten und verschraubten Druckentlastungsplatten am Außenmauerwerk fixiert wurden. Der jüngste Gebäudeabschnitt befindet sich am nördlichen Ende des Längsbaus und wurde um 1910 errichtet¹. Durch gemauerte Lisenen ist dieser Gebäudeteil in sechs Abschnitte gegliedert, wobei in jedem Abschnitt dieser sechs Seitenwandfelder sich je ein Rundbogenfenster befindet (**AUT, CHA**). Die Rundbogenfenster des baujüngsten Abschnittes sind heute zum Teil zugemauert. Lediglich ein neu eingelassenes Rechteckfenster jüngeren Datums sorgt für eine natürliche Beleuchtung des Innenraumes. Die Dachreiter des letzten Abschnittes der Werkstätten sind durch ein Traufgesims aus Backsteinziegel, welcher in einer Diamentierung plastisch hervorgehoben ist, dekoriert (**AUT, CHA**). Ein Satteldach welches mit orangefarbenen Tonziegel gedeckt wurde, zieht sich über die gesamte Länge des Werkstätten Gebäudes und stammt zum Teil aus jüngerer Vergangenheit. An die nördliche Giebelfassade wurde das Mitte der 1950er Jahre erbaute neue Administrationsgebäude angebaut.

Aufgrund seiner für das Hüttenwerk Dommeldingen typischen Gestaltung, den segmentbogigen Fenstern und dem teilweise verzierten Trauffries, sowie weiterer typischer, authentisch überlieferter Baudetails, verrät das Werkstättengebäude nach wie vor von seiner Entstehungszeit, und ist dadurch national schützenswert. Dabei sind insbesondere die Umgestaltungsphasen und Erweiterungen des frühen 20. Jahrhunderts erwähnenswert, denn auch aus dieser Zeit haben sich charakteristische Eigenschaften erhalten, welche auch an anderen Objekten des Werkes ablesbar sind.

Elektrozentrale

Nördlich auf dem Areal des ehemaligen Hüttenwerks Dommeldingen liegt die um 1910 errichtete Halle in der sich der Energielieferant des Werks befand, die sogenannte Elektrozentrale (**GAT**). An der südlichen Fassadenseite lässt sich heute noch sehr gut die Entwicklungsgeschichte der Halle erkennen. Im Zuge der Modernisierung und der Installation von neuen Antriebsmotoren um wahrscheinlich das Jahr 1940, kam es zu großen baulichen Veränderungen am äußeren Erscheinungsbild der Elektrozentrale. So musste die Halle nach Westen hin verlängert werden, und einige Außenmauern, zur Installation der neuen, beziehungsweise Abtransport der alten Motoren weggerissen werden, wodurch heute die auffällig unterschiedlichen Bautechniken an den Fassaden erkennbar sind. Während die Achsen der Verlängerung an der Südfassade an die historische Fassade angepasst wurde, so weist die westliche Giebelseite, sowie die gesamte Nordseite einen komplett differenzierten Baustil auf (**ENT, TIH**).

Wie die imposante und monumentale Halle der Elektrozentrale des Dommeldinger Hüttenwerks Anfang des 20. Jahrhundert gestaltet wurde, lässt sich heute nur noch an der südlichen Längsfassade, sowie an der östlichen Giebelseite erkennen, welche authentisch erhalten geblieben sind. Die Südfassade lässt sich in zwei Bereiche aufteilen. Der nach Osten hin orientierte historische Bau von 1910, und die nach Westen hin orientierte Erweiterung von Mitte des 20. Jahrhunderts. Die ursprüngliche Fassade gliedert sich in zehn Abschnitte, welche durch handwerklich aufwendig gearbeiteten und gemauerten vertikalen Lisenen gegliedert sind (**AUT**). Jeder Abschnitt besteht aus einem hohen Bogenfenster, mit oberhalb zwei aneinander gegliederte kleinere doppelte Bogenfenster. Sämtliche Bogenfenster sind mit Streckmetallprofilen in scharrierter Aufteilung ausgestattet und mit einem schmalen gemauerten halbrunden Blendbogen mit horizontalen Ohrungen versehen, und haben keine weiteren Gewände (**AUT, CHA**). Hier lässt sich die gleiche Formsprache wie bei den anderen Gebäuden des Hüttenwerks Dommeldingen aus der gleichen Bauepoche erkennen. Die Fensterbänke der großen hohen unteren Bogenfenster wurden aus Naturstein verarbeitet. Ein horizontaler Fassadensims aus Backsteinziegel, welcher in einer Diamantierung plastisch hervorgehoben ist, trennt die beiden Fensterreihen und teilt die Fassade in horizontaler Richtung. Der obere Traufabschluss wird durch einen handwerklich aufwendig verarbeiteten gemauerten Bogenfries veredelt. Der Fries lässt sich in sechs Bögen pro in Lisenen gefassten Fassadenabschnitt eingliedern (**AUT, CHA**). Auch diese Baudetails erinnern stark an die Gebäude gleicher Epoche vor Ort. Ein vorgemauerter Sockel, mit zwei heute zugemauerten Kelleröffnungen pro Achse bildet den unteren Fassadenabschluss. An einigen vorgemauerten Lisenen lassen sich heute noch verschraubte Durckentlastungsplatten, welche am Außenmauerwerk fixiert wurden, erkennen (**AUT**). Die ersten beiden Achsen nach Osten hin wurden im Laufe der Zeit verändert, hier befindet sich heute ein neuzeitliches Eingangstor, wofür die beiden hohen unteren Bogenfenster zum Teil weichen mussten. Der bauzeitlich neuere Teil der südlichen Längsfassade, welcher sich nach Westen hin orientiert, lässt sich schon auf den ersten Blick von der historischen Fassadenansicht unterscheiden. Jedoch kann man feststellen, dass die Planer bei den Veränderungen auf die wesentlichen Fassadendetails des früheren Baus geachtet haben, und die Gliederung wie Proportionen beibehalten haben, um wahrscheinlich ein harmonisches Bild der Südfassade zu bewahren (**ENT**). Der westliche Teil lässt sich in vier Abschnitte gliedern, welche durch modernere gestaltete vorgemauerte Lisenen gefasst sind. Die unteren hohen Bogenfenster wurden in gleicher Dimensionen beibehalten, wo hingegen auf die obendrüber liegenden kleineren Doppelbogenfenster verzichtet wurde. Die Bogenfenster des westlichen Fassadenteils sind ebenfalls mit einem schmalen gemauerten halbrunden Blendbogen mit horizontalen Ohrungen versehen. Auch der horizontale,

gemauerte Fassadensims, welcher aus Backsteinziegel in einer Diamantierung plastisch hervorgehoben ist, wurde beibehalten **(AUT)**. Lediglich anhand der handwerklichen Ausführung lässt sich ein Unterschied zur historischen Gestaltung erkennen. Der Trauffries wurde moderner gestaltet und auf den Bogenfries wurde verzichtet. Hier wurde stattdessen auf die für die Entstehungszeit typische Gestaltung von geraden Linien, welche an den Eckpunkten abgerundet wurden, gesetzt **(AUT, CHA)**. Von der Fassadengestaltung der beiden Teile könnte man annehmen, dass es sich um eine Massivbauweise mit in einem Rotton gestrichenen Backsteinmauerwerk handelt. Blickt man jedoch in den Innenraum der Halle, erkennt man die Tragwerksstützen im Bereich der vertikalen Lisenen eingemauert wurden. Die westliche Giebelseite und nördliche Längsseite wurde bei den Erweiterungs- und Umbaumaßnahmen der Halle vollständig verändert und abgerissen. Heute finden sich diese zwei Fassadenseiten im typischen Stil der Industriearchitektur des Mitte 20. Jahrhunderts wieder **(ENT)**. Auf beiden Fassadenseiten lässt sich ein Stahlfachwerkrahmen erkennen, welcher mit bauzeitlichen, in einem Rotton gestrichenen Mauerziegel ausgefüllt wurden **(AUT, CHA)**. Rechteckige Fensteröffnungen, die aufgrund der Abstände des Fachwerkrahmens dimensioniert wurden, sorgen für die natürliche Belichtung des Innenraums. Wie bei der Süd- und Ostfassade, wurden auch hier sämtliche Öffnungen mit Streckmetallprofilen in scharrierter Ausführung ausgestattet und verglast **(AUT, CHA)**. Die Ostfassade zeigt sich hingegen wieder in ihrer historischen Fassadengestaltung **(AUT)**. Die gesamte Giebelseite wurde im Vergleich wurde hochgemauert, so dass sie um einige Reihen über den Längsseiten hinausragt. Die Fassade wurde in fünf Abschnitte aufgeteilt, welche durch gemauerte vertikale Lisenen gegliedert sind. Sämtliche handwerklich hochverarbeitete Baudetails der historischen südlichen Längsseite, finden sich auch an der östlichen Giebelseite wieder. Sowohl die mit einem schmalen gemauerten halbrunden Blendbogen mit horizontalen Ohrungen versehen Bogen-, im unteren Bereich, und Doppelbogenfenster im oberen Bereich, als auch der aus Backsteinziegel, mit Diamantierung plastisch hervorgehobenen Fassadensims, lässt auf das historische Erbauungsjahr der Halle schließen **(AUT, CHA)**. Der halbrunde Traufabschluss wurde mit einem handwerklich aufwendig verarbeiteten Bogenfries abgeschlossen **(AUT)**. Ein Tonnendach schützt den Innenraum vor Witterung. Acht längliche als Dreieck hinausstechende Dachlichtbänder, welche in Nord- Südrichtung quer über das Dach verlaufen, lassen zusätzliche Lichtströme von oben in die Halle hinein **(AUT)**. Im groß dimensionierten freien, hellen lichtdurchfluteten und cathedralähnlichen Innenraum der Halle erkennt man noch die genietete halbrunde Dachtragstruktur, welche als Fachwerkbinder ausgeführt sind, und auf den Stahlstützen aufliegen. An der südlichen Fassadenseite wurden die Stahlstützen eingemauert **(AUT, CHA)**. Eine Kranlaufbahn liegt auf einer Fachwerkstützreihe auf **(AUT)**. Die Dachhaut wird durch Spannbeton auf den Dachbinder getragen. Die Stahlelemente, welche die Zugkräfte die auf die Betondecke wirken, aufnehmen, lassen sich heute noch gut hinter dem Dachtragwerk erkennen **(AUT, CHA)**.

Die Halle der Elektrozentrale, welche aufgrund ihrer monumentalen Gestaltung auch als Industriekathedrale bezeichnet werden kann, ist sowohl durch ihre ehemalige werkswichtige Funktion, sowie auch der Industriegeschichte, der Entwicklungsgeschichte und der charakteristischen und authentisch erhaltenen Baudetails als national schützenswert anzusehen. Heute lassen sich noch authentisch handwerklich hochwertige Details wie zum Beispiel den Bogenfries und der plastisch hervorgehobene Fassadensims an den historischen Fassaden erkennen, sowie die Streckmetallfensterprofilen mit Verglasung an den Fensteröffnungen. Dabei ist ebenfalls die westliche Erweiterung, wie auch die umgestaltete Nordfassade für die Entwicklungsgeschichte des Dommeldinger Hüttenwerks erwähnenswert und spricht die bauzeitlich typischen Industriedetails von Mitte des 20. Jahrhundert.

Schmiedewerkstatt

Nordwestlich auf dem Gelände des ehemaligen Hüttenwerks von Dommeldingen liegt die dreischiffige Stahlfachwerkhalle, in der sämtliche Schmiedeaktivitäten des Werks ab Mitte des 20. Jahrhunderts gemacht wurden (**TIH**). Die Halle der Schmiedewerkstatt wurde parallel zur Alzette errichtet und bildet durch die senkrecht stehende Elektrozentrale einen zentralen Platz auf dem Werksgelände. Die Mitte des 20. Jahrhundert errichtete Halle spricht die typische Architektursprache, wie wir sie bereits von anderen Hallen von Luxemburger Hüttenwerke um die Zeit kennen (**GAT, CHA**).

Das Hauptschiff, welches durch seine Form und Größe von den Seitenschiffen hinausragt, wurde mit einem Tonnendach mit Lichtband konstruiert. Die beiden angrenzenden Seitenschiffe, mit niedriger Höhe, besitzen jeweils ein Pultdach. Alle Dächer der Schmiedewerkstatt sind mit einem für Industriebauten typischem Wellblech gedeckt. Während das Mittelschiff den größten Baukörper präsentiert, fangen die beiden Seitenschiffe erst südlicher am Längsbau des Mittelschiffs an, wobei das östliche Seitenschiff nicht über die gesamte Länge des Mittelschiffs verläuft (**AUT**). Die Tragstruktur der drei Hallenschiffe ist identisch und besteht aus einem Stahlfachwerkrahmen welcher mit Ziegelsteinen ausgefüllt wurde, und in einem Ockerfarbigen Ton überstrichen wurde. Für die natürliche Beleuchtung des Innenraums sorgen größere Lichtbänder am oberen Drittel der Fassaden des Mittelschiffs, sowie einzelne rechteckige am Stahlfachwerkrahmen angeordnete Fensteröffnungen an den Seitenschiffen. Die Öffnungen selbst sind zum Teil mit den bauzeitlich angebrachten Streckmetallprofilen oder Glasbausteinen ausgefüllt (**AUT, CHA**). Der Innenraum besteht aus zwei überdachten Stützenreihen, welche eine Kranlaufbahn tragen. Die Seitenschiffe wurden, entsprechend der Grundform einer für die damalige Zeit typische Fabrikhalle, an die Stützenreihe angeschlossen und in folgende Konstruktionselemente aufgeteilt: genietete Fachwerkstützen, Kranbahnträger, Binderträger, Dachbinder, Quer- und Längsverbände, Dachverbände, Pfetten, Wandriegel und Pfosten (**AUT, CHA**). Die Fachwerkstützen, welche die Tragstruktur des Mittelschiffs bilden, tragen sowohl die Kranbahn als auch die zusammen genietete, zum Tonnendach gerundete, Leichtbaustahlbinder der Dachstruktur des Mittelschiffs. Kleinere ebenfalls genietete Fachwerkstützen bilden die beiden Außenwände der beiden Seitenschiffe, welche eine Stahlfachwerkstruktur der Pultdächer tragen. Die diagonal angeordnete filigranen Stahlträger der Dachbinder sind so angeordnet, dass sie die Pfettenlasten unmittelbar weiterleiten, ohne dass die Binderobergurte auf Biegung beansprucht werden. An statisch ausgewählten Stellen sind die Fachwerkstützen mit Versteifungsträger in Fachwerkausbildung verstärkt, welche die einzelnen Fachwerkstützen in Längsrichtung miteinander verbinden (**AUT, CHA**). Von der eigentlichen Funktion der Schmiedewerkstatt ist heute nichts mehr erhalten, der gigantische Innenraum der Halle dient derzeit als Lagerhalle und Atelier.

Aufgrund seiner eigentlichen Werkswichtigen Funktion und der für Industriehallen typischen Gestaltung mit den genieteten Fachwerkstützen, der Tragwerkskonstruktion, der Fassadengestaltung und des gigantischen Innenraums, sowie weiteren typischer, authentisch und charakteristisch erhaltenen Baudetails, ist die dreischiffige Halle der ehemaligen Schmiedewerkstatt national schützenswert.

Bronzengießerei

Parallel zur Halle der ehemaligen Schmiedewerkstatt, beginnt in südlicher Richtung ein als Längsbau in mehreren Phasen errichteter Bau, bestehend aus der ehemaligen Bronzengießerei, den Büros der Fertigung für Gusseisenprodukte, den Werkstätten, einer Werkstatt für die Kompressoren und der Werkstatt für Fertigungsarbeiten der Gusseisenprodukte. Erbaut wurden die einzelnen Gebäudeteile, welche im Gesamtbild einen Längsbau bilden, um Mitte des 20. Jahrhunderts¹. Die Halle der Bronzengießerei bildet den nördlichsten Gebäudeteil (**GAT**).

Die Fassaden der Halle der Bronzengießerei wurden für Industriebauten zeittypisch als Stahlfachwerkrahmen konstruiert, welcher mit Ziegelsteinen ausgefüllt wurden, und heute in einem Rotton überstrichen (**CHA**). Der Innenraum wurde ursprünglich von großen Fassadenöffnungen welche zwischen den Stahlfachwerkrahmen liegen, mit natürlicher Beleuchtung erhellt. Heute wurden jedoch alle Öffnungen an der Fassade mit einem Wellblech bedeckt oder sogar mit neuartigen Ziegelsteinen zugemauert. Ein Tonnendach, welches bautypisch mit einem Wellblech abgedeckt ist, schützt das Gebäude vor Witterung. An der westlichen Längsseite befindet sich noch der markante über zehn Meter hoher gemauerter Schornstein der ehemaligen Schmiede, welcher mit Stahlringanker stabilisiert wurde. Weiter südlich entlang der Fassade der Werkstatt der Kompressoren befindet sich noch ein identisch erbauter Schornstein, welcher wahrscheinlich zum Stahlwerk gehörte (**AUT, CHA**). Beide sind schon von weiten sichtbare markante Blickfänge des ehemaligen Hüttenwerks und von der Umgebung aus als industrieller Punkt Dommeldings zu betrachten.

Aufgrund der architektonisch typischen Bauelemente für Industriegebäude aus der Zeit, den charakteristischen und authentisch erhaltenen Merkmalen wie die Stahlfachwerkrahmenkonstruktion an der Fassade, sowie der Tragkonstruktion des Daches und als Erinnerungsort für seine wichtige Funktion im Dommeldinger Hüttenwerk, sind sowohl die Halle der Bronzengießerei, sowie auch die beiden noch erhaltenen gemauerten Schornsteine national schützenswert.

Büros der Fertigung für Gusseisenprodukte, Werkstatt für Werkzeuge, Werkstatt für Kompressoren und die Werkstatt für Fertigungsarbeiten an den Gusseisenprodukten

Weiter südlich der Bronzengießerei, und in gleicher Flucht, befindet sich ein Längsbau welcher in verschiedene Aktivitätsbereiche unterteilt werden kann.

Direkt an die Bronzengießerei angebaut befindet sich die Werkstatt für die Kompressoren. Der Längsbau mit der Werkstatt für die Kompressoren stammt, wie sämtliche Gebäudeteile, aus Mitte des 20. Jahrhunderts¹. Seine Fassadenansicht unterscheidet sich jedoch mit denen der restlichen Gebäudeteile, und wurde in Massivbauweise aus Backsteinziegel im regelmäßigen Kreuzverband gemauert. Die Gebäudeecke zur Bronzengießerei wurde abgerundet und erinnert in seiner Formsprache an die Stilepoche des ‚Art déco‘ (**AUT, CHA**). Die Rückfassaden der Büros der Fertigung für Gusseisenprodukte, der Werkstatt für Werkzeuge und der Werkstatt für die Kompressoren, welche nach Osten orientiert sind, wurden allesamt an die große Halle der Werkstatt für die Fertigungsarbeiten der Gusseisenprodukte angebaut. Die Westfassade der Werkstatt für die Kompressoren gliedert sich in zwei Achsen zu je drei übereinanderliegenden Öffnungen in verschiedenen Dimensionen. Die unteren Öffnungen dienen als Erschließung des Gebäudes und sind

mit zwei Metalltoren und einem darüber liegenden Oberlicht mit Metallprofilen ausgeführt. Direkt unter der Traufe befinden sich zwei schmale Lüftungsöffnungen. In der Nordfassade befindet sich eine große Fensteröffnung aus Metallprofilen. Ein Pultdach, welches mit einem Metallblech gedeckt ist, bildet den oberen Abschluss des Gebäudes (**AUT, CHA**). Weiter südlich an die Werkstatt für die Kompressoren angebaut, befindet sich der zweigeschossige Gebäudeteil mit der Werkstatt für Werkzeuge. Dieser wurde im Gegensatz zur Werkstatt für die Kompressoren als Stahlrahmenfachwerkkonstruktion errichtet, welche mit Ziegeln ausgemauert wurden (**AUT, CHA**). Die Westfassade gliedert sich in fünf Achsen mit jeweils zwei rechteckigen Öffnungen, wobei die ursprünglichen Öffnungen zum Teil zugemauert wurden. Sämtliche Fensteröffnungen wurden durch neue Fensterprofile ersetzt. Den oberen Abschluss des Gebäudeteils macht ein überstehendes Pultdach, welches mit einem Metallwellblech gedeckt wurde. Die Büroräume der Fertigung für die Gusseisenprodukte befindet sich weiter südlich in gleicher Flucht und bildet den letzten Gebäudeteil des zusammengesetzten Längsbau. Dieser spricht die gleiche Architektursprache wie die Werkstatt für Werkzeuge, was auf die gleiche Bauepoche schließen lässt. Die Öffnungen in der Fassade wurden im Laufe der Zeit verändert, einige wurden zugemauert und andere durch neuzeitlichere Fensterprofile ersetzt, je nach heutiger Nutzung des Gebäudes (**ENT**). Trotz diesen Veränderungen ist die Tragstruktur des Gebäudes weiterhin ersichtlich, es handelt sich um eine Stahlrahmenfachwerkkonstruktion welche mit Backsteinziegel im regelmäßigen Kreuzverband ausgemauert wurden. Die Backsteinfassade wurde teilweise in einem Rotton überstrichen (**AUT, CHA**). Auch im letzten Gebäudeteil ruht ein Pultdach auf der Dachtragstruktur des Gebäudes, welches mit einem Metallblech gedeckt wurde.

Trotz einiger Veränderungen am äußeren Erscheinungsbild, ist der aus vielen Gebäudefunktionen- und Teile zusammengesetzter Längsbau aufgrund seiner unterschiedlicher historistischen Gestaltung mit dem in Massivbauweise gemauerten, und den typisch für Mitte des 20. Jahrhunderts in Stahlfachwerkrahmenbauweise konstruierten Werkstätten und Büros ein Beispiel für die Architekturvielfalt und Funktionen von ehemaligen Hüttenwerken und somit national schützenswert.

Gebäude für Wärmebehandlung mit den Überresten der zugehörigen Schleuse in der Alzette und Dampfkessel

Am südwestlichen Ende des ehemaligen Dommeldinger Hüttenwerk befinden sich zwei schmale längliche Gebäude, welche nah an der Alzette angeordnet sind, und zur Wärmebehandlung der im Werk produzierten Eisenprodukte benutzt wurde. Da zur Wärmebehandlung auch Wasser zum anschließenden Kühlen der produzierten Waren benötigt wurden, war die unmittelbare Nähe zur Alzette von Nöten, um vom natürlichen Wasseranschluss zu profitieren. Die in Höhe des ehemaligen Hüttenwerks kanalisierte Alzette weist noch Spuren einer Schleuse auf, welche das benötigte Wasser zum Gebäude für die Wärmebehandlung leitete (**GAT, TIH**). Die für die Wärmeerzeugung notwendige Dampfkessel können heute noch auf dem Werksgelände betrachtet werden. Zwischen den beiden Gebäuden für die Wärmebehandlung befinden sich zwei genietete Dampfkessel aus der Zeit, welche heute im Außenraum stehen (**AUT, SEL**).

Das ehemalige Gebäude für die Wärmebehandlung von Gusseisenprodukte teilt sich in zwei Längsbauten auf. Eine Lithographie von Ende des 19. Jahrhunderts lässt darauf schließen, dass es durchaus möglich ist, dass Fassadenelemente des nördlich liegenden Längsbau bereits vor der Jahrhundertwende erbaut wurden¹. Die Architektursprache enthält sicherlich Ähnlichkeiten zu der

Anfang des 20. Jahrhunderts errichteten Endgratungswerkstatt oder den Werkstätten (**CHA**). Errichtet wurden beide Längsbauten in Massivbauweise mit Backsteinmauerwerk im regelmäßigen Kreuzverband, welcher anschließend in einem rotbraunen Ton gestrichen wurde. Die sich nach Osten hin orientierte Fassade wird durch gemauerte vertikale Lisenen in sieben Abschnitte aufgeteilt und lässt sich insgesamt in elf Achsen gliedern. Die Segmentbogenöffnungen wurden mit halbrunden schmal gemauerten Blendrahmen mit horizontalen Ohrungen ausgebildet (**AUT, CHA**). Die Fensteröffnungen selbst sind heute alle zugemauert. Die handwerklich hochwertig gemauerten Fensterbänke gehen in den vorgebauten Sockel über, und teilen zusammen mit dem gemauerten Trauffries die einzelnen Abschnitte in kastenartige Fensterelemente auf (**AUT, CHA**). Ein mit einem neuzeitlichen Metallblech gedecktes Pultdach bildet den oberen Abschluss des nördlichen Längsbau der Wärmebehandlung. Der zweite Bau, welcher sich etwas südlicher befindet, lässt sich in vier Gebäudeabschnitte gliedern. Von Norden nach Süden beginnt dieser Längsbau mit einem eingeschossigen auf quadratischer Basis konstruierter einfacher Bau. Aufgrund seiner Aufteilung und Form lässt sich schließen, dass das Gebäude als Büro diente. Es handelt sich um einen verputzten Massivbau mit zwei gleich großen Fensteröffnungen an der Ostfassade. Die Fenster sind heute noch mit den bauzeitlichen Metallprofilen und Einfachverglasung ausgestattet. An der abgeschrägten Ecke der Nordostfassade befindet sich eine Metalltür zur Erschließung (**AUT, CHA**). Der komplette südliche Längsbau ist mit einer neuzeitlichen Deckung aus Metallblech vor Witterung geschützt. Als zweiter Gebäudeabschnitt folgt nach Süden hin ein zweigeschossiger Massivbau mit Ziegelmauerwerk im regelmäßigen Kreuzverband gemauert, welcher heute an der Ostfassade in einem weinroten Ton überstrichen wurde. Dieser Gebäudeabschnitt, mit einfachem Grundriss lässt sich in vier Achsen gliedern, welche mit rechteckigen Fensteröffnungen ohne Gewand gebaut wurden (**AUT, CHA**). Die Fenster selbst sind heute mit neuen Fensterrahmen ausgestattet. Die Architektursprache des zweiten Gebäudeabschnittes lässt sich auf Mitte des 20. Jahrhunderts eingrenzen. Nach Süden hin folgt ein bauzeitlich älterer Bauabschnitt in Massivbauweise mit rotbraunen Backsteinmauerwerk, welches im regelmäßigen Kreuzverband gemauert wurde. Sowohl der Baustil und die Detailausführungen lässt diesen Abschnitt auf die erste Hälfte des 20. Jahrhundert datieren. Die östliche Fassadenfront lässt sich in vier Abschnitte gliedern, welche jeweils durch gemauerte vertikale Lisenen gefasst sind (**AUT, CHA**). Ursprünglich befand sich in jedem Abschnitt jeweils zwei Bogenfenster, welche durch einen gemauerten Bogensturz der auf einem Kämpfer aus einem massiven Sandsteinblock ruhen. Allerdings kam es im Laufe der Zeit zu einigen Änderungen, so befindet sich heute keine Bogenfenster mehr im ersten Abschnitt und sämtliche Fenster wurden durch neuzeitliche Fensterrahmen ersetzt. Die ursprüngliche Fassadengestaltung lässt sich dennoch heute erkennen. Die Fensterbänke aus Naturstein gehen in den gemauerten, um eine Reihe vorstehenden Sockel über. Oberhalb der Fensteröffnungen teilt ein gemauerter Fassadensims aus Sandsteinquader, welche an ihren Übergängen auf einer Sandsteinkonsole ruhen, das Fassadenbild (**AUT**). Die Traufe wurde mit einem gemauerten Fries, welcher sich optisch als zwei dünne Streifen besteht, abgesetzt (**AUT, CHA**). Der südliche Abschluss dieses Längsbaus bildet ein Teilabschnitt welcher aus einem Stahlfachwerkrahmen besteht, der mit Ziegelsteinen im regelmäßigen Kreuzverband ausgemauert wurde. Anhand der Bauart lässt sich der südlichste Gebäudeabschnitt auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhundert eingliedern.

Zur eigentlichen Funktion der Wärmebehandlung der Gusseisenprodukte, wo der Zugang zum Wasser zu der Zeit erforderlich war, zeugen die Überreste der Schleuse in der Alzette, sowie einige Rohre unterhalb der Gebäude und die beiden genieteten Dampfkessel. Obwohl beide Längsbauten im Laufe der Jahre etliche Veränderungen erfuhren, darf die werkswichtige Funktion nicht vergessen werden. Außerdem zeugen die Gebäude von einer für Industriewerke typischen

Entwicklungsgeschichte und besitzen heute noch viele hochwertige architektonische Baudetails und sind demnach, zusammen mit den Überresten der Schleuse und den Dampfkessel national schützenswert.

Gebäude der Spektrometrie

Die Spektrometrie liegt zentral auf dem Werksgelände, in unmittelbarer Nähe zum Administrationsgebäude und der Endgratungswerkstatt, und bildet einen kleinen Platz mit letzteren. Das Gebäude der Spektrometrie, welche zur Untersuchung der Proben der Produktion des Hüttenwerks diente, basiert auf einem quadratischen Grundriss und erstreckt sich über zwei Etagen **(GAT)**.

Das zweigeschossige Gebäude spricht die typische Architektursprache von Mitte des 20. Jahrhunderts und weist teilweise Architekturelemente auf, welche sich in die Stilrichtung des ‚Art déco‘ eingliedern lassen. Die Spektrometrie wurde in Massivbauweise aus Backsteinziegel, welche in regelmäßigem Kreuzverband gemauert und in einem rotbraunen Ton überstrichen wurden, erbaut. Der Eingangsbereich, welcher zurückgesetzt ist, und so einen überdachten Eingang bildet, befindet sich an der Nordwestlichen Gebäudeecke. Der überdachte Eingangsbereich wurde durch einen weißen Anstrich hervorgehoben. Eine gemauerte trapezförmige Stütze in der Flucht der Gebäudeecke bildet zu beiden Fassadenseiten ein Eingangsportal **(AUT, CHA)**. Die südliche Gebäudeseite grenzt an die Halle für den Verteilertransformator und steht zurückgesetzt von der restlichen Fassadenflucht, was eine Fuge zur Halle bildet. An der Nordfassade sticht die Öffnung zum hineingezogenen Eingangsbereich hervor, welche mit einem flachen Bogen im Sturzbereich abschließt **(AUT)**. Das Erdgeschoss der Nordfassade lässt sich in fünf Achsen, bestehend aus kleinformatigen rechteckigen Fensteröffnungen, gliedern. Die Gliederung des Obergeschosses besteht aus drei quadratischen Fensteröffnungen. Gemäß dem Architekturstil der Erbauungsepoche der Spektrometrie sind sämtliche Öffnungen einfach gehalten und kommen ohne zusätzliche Gewänder aus **(AUT, CHA)**. Die Ost- und Westseite gliedern sich im Erdgeschoss jeweils in vier kleine rechteckige Fensteröffnungen, und haben im Obergeschoss zwei, beziehungsweise drei quadratische Fensteröffnungen. Wie bei der Nordfassade, befindet sich auch an der Westfassade die flach abgerundete Öffnung zum dahinterliegenden durch das Obergeschoss überdachten Eingangsbereich. Eine Fensteröffnung an der Westseite besitzt noch die bauzeitlichen Metallsprossenfenster **(AUT, CHA)**. Ein weit überstehendes flach geneigtes Dach bildet den oberen Abschluss der Spektrometrie und unterstreicht die Architektursprache der damaligen Zeit **(AUT, CHA)**.

Im Innenbereich befindet sich noch das bauzeitliche Treppengeländer, bestehend aus gebogenen Metallprofilen, welches womöglich Werksintern hergestellt wurde **(AUT)**.

Aufgrund seiner, für die damalige Architekturepoche übliche, einfache Gestaltung mit den rechteckigen Fensteröffnungen, der Eingangsnische und dem weit überstehenden Dach, seiner authentisch und charakteristischen erhaltenen Eigenschaften und seiner werkswichtigen Funktion, ist der architektonisch einfach, und dennoch baulich hochwertige Bau national schützenswert.

Halle für Verteilertransformator

Südlich an das Gebäude der Spektrometrie angebaut, befindet sich die Halle für den Verteilertransformator, welche die Energieversorgungsanlage war und für die elektrische Spannungswandlung sorgte. Aufgrund seiner Funktion, weist die auf einem rechteckigen Grundriss basierende Halle eine zirka über fünf Meter Höhe auf (**GAT**).

Die Halle für den Verteilertransformator weist die typischen Merkmale für Industriehallenbau des Mitte 20. Jahrhunderts auf. In einer Übersichtzeichnung des Werks von 1926 von G. Peltier kann man die hohe Halle und die Konstruktionsart deutlich erkennen, was darauf schließen lässt, dass die Halle in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts errichtet wurde (**TIH**). Die Fassadenbildung wurde aus einem Metallfachwerkrahmen, welcher mit grauen Schlackenziegeln im regelmäßigen Kreuzverband ausgemauert wurde, erbaut. An einigen ausgewählten Stellen wurden großformatige Öffnungen für eine natürliche Beleuchtung und Be- und Entlüftung eingebaut, welche mithilfe von Streckmetallprofilen verglast wurden. Heute lässt sich noch an den Fassaden erkennen, dass diese Öffnungen unregelmäßig und in keiner Symmetrie angeordnet wurden. Die Dimensionen der Öffnungen werden vom Stahlfachwerkrahmen bestimmt. Ein mit einem Wellblech gedecktes Tonnendach bildet den oberen Abschluss der Halle. In der obersten Stelle der Rundung des Tonnendachs befindet sich ein noch von der Bauzeit stammendes verglastes Lichtband, welches in einer Dreiecksform hinausragt (**AUT, CHA**). Der Hauptzugang zur Halle befindet sich mittig in der Westfassade. Erschließbar durch eine bauzeitlich errichtete zweiläufige zu einer Pyramide geformten Treppenanlage. Ein in einer Metallkonstruktion einfach erbautes Vordach, welches mit Wellblech gedeckt ist, und eine verglaste Metallrahmentür rundet das Bild des Eingangsbereiches ab. Unterhalb der Haupteingangstür, ebenartig zur Weganlage im Außenbereich, befindet sich noch eine zweiflügelige Metalltür, welche die Erschließung zu der Unteretage der Technikanlagen garantiert (**AUT, CHA**). An der Westfassade kann man heute noch Stahlfachwerk Passerellen erkennen, welche die Halle mit den gegenüberliegenden Gebäuden verbindet. Diese dienten zur Kabelführung und bildeten den Anschluss der Halle an die übrigen Werksgebäude. Im Sockelbereich lassen sich noch Bogenfenster erkennen, welche heute zugemauert sind. Diese dienten womöglich der natürlichen Belüftung und Beleuchtung der Kellerräume der Halle. An beiden Giebelseiten befinden sich heute Kaminbauten. Anhand der Planzeichnung von Peltier lässt sich schlussfolgern, dass diese Bauten nachträglich im Laufe der Jahre erst angebracht wurden. Wobei der an der nördlichen Giebelseite einen gemauerten Kamin ist, befindet sich an der südlichen Giebelseite ein Kaminbau auf dem Dach, welcher rein für die Ventilation des Innenraums gedacht war (**ENT**).

Die Halle für den Transformator zeigt die zeittypische Architektursprache der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und ist aufgrund seiner charakteristischen und authentisch erhaltenen Merkmale national schützenswert.

Lagerhaus

Im Norden des Areals des ehemaligen Hüttenwerks Dommeldingen, in direkter Nähe zum Haupteingang des Werks, befindet sich das in einfacher Architektursprache gehaltene mit Satteldach und Wellblech gedecktes Lagerhaus **(GAT)**.

Das Mitte des 20. Jahrhunderts erbaute Gebäude diente der Lagerung der vor Ort produzierten Bauteilen von Brechermaschinen **(TIH)**. Durch seine direkte Nähe zum Werkseingang, mussten die Transporteure nicht über das Gelände fahren, was somit eine schnelle Beladung garantierte. Die Grundstruktur bildet ein Stahlfachwerkrahmen, welcher mit roten Backsteinziegel ausgemauert wurde **(AUT)**. Der Hauptzugang zum Gebäude erfolgt über ein hölzernes zweiflügeliges Rolltor an der Nordseite. Zwei Fensteröffnungen in einer einfach rechteckigen Geometrie runden die Öffnungen an der Nordfassade ab. Sämtliche Fenster des Lagerhauses besitzen noch ihre bauzeitlichen Metallprofile mit Sprossenaufteilung und Verglasungen **(AUT, CHA)**. Die oberen Drittel der Giebelseiten sind mit Holzlamellen ausgefüllt, welche heute an der Fassade mit einer schwarzen Plane geschützt sind. Das Satteldach ruht auf einem Stahlfachwerkbinder, welcher auf beiden Längsseiten einen großzügigen Dachüberstand garantiert. Dieser diente womöglich für zusätzliche Lagerflächen im Außenbereich. Die beiden Längsseiten, die Ost- und Westfassade, lassen sich in vier Achsen gliedern. Im Gegensatz zu der Giebelseite, wurden die Fensteröffnungen hier grösser dimensioniert. Auch an den Längsfassaden wurde das obere Drittel mit Holzlamellen ausgefüllt, welche an der Fassade mit einem Wellblech abgedeckt wurden. Durch die großzügig dimensionierten Stahlfachwerkbinder des Dachstuhls konnte der gesamte Innenraum ohne weitere Stützenreihe auskommen, und erlaubt so eine großzügige Fläche zur Lagerung **(AUT, CHA)**.

Das Lagerhaus ist mit Fokus seiner Funktionalität, nämlich der Lagerung für die vor Ort hergestellten Teile für die Brechermaschinen, ein für die Industriegeschichte des Dommeldinger Hüttenwerk wichtiger industrieller Zeuge, und aufgrund seiner charakteristischen und authentisch erhaltenen Merkmalen als national schützenswert anzusehen.

Erfüllte Kriterien: **(AUT)** Authentizität, **(AKI)** Architektur-, Kunst-, oder Ingenieurgeschichte, **(SEL)** Seltenheitswert, **(GAT)** Gattung, **(CHA)** Charakteristisch für die Entstehungszeit, **(TIH)** Technik-, Industrie-, Handwerks- oder Wissenschaftsgeschichte, **(SOK)** Sozial- oder Kultusgeschichte, **(BTY)** Bautypus, **(ENT)** Entwicklungsgeschichte

Literatur- und Illustrationsverzeichnis:

¹ Administration du cadastre et de la topographie

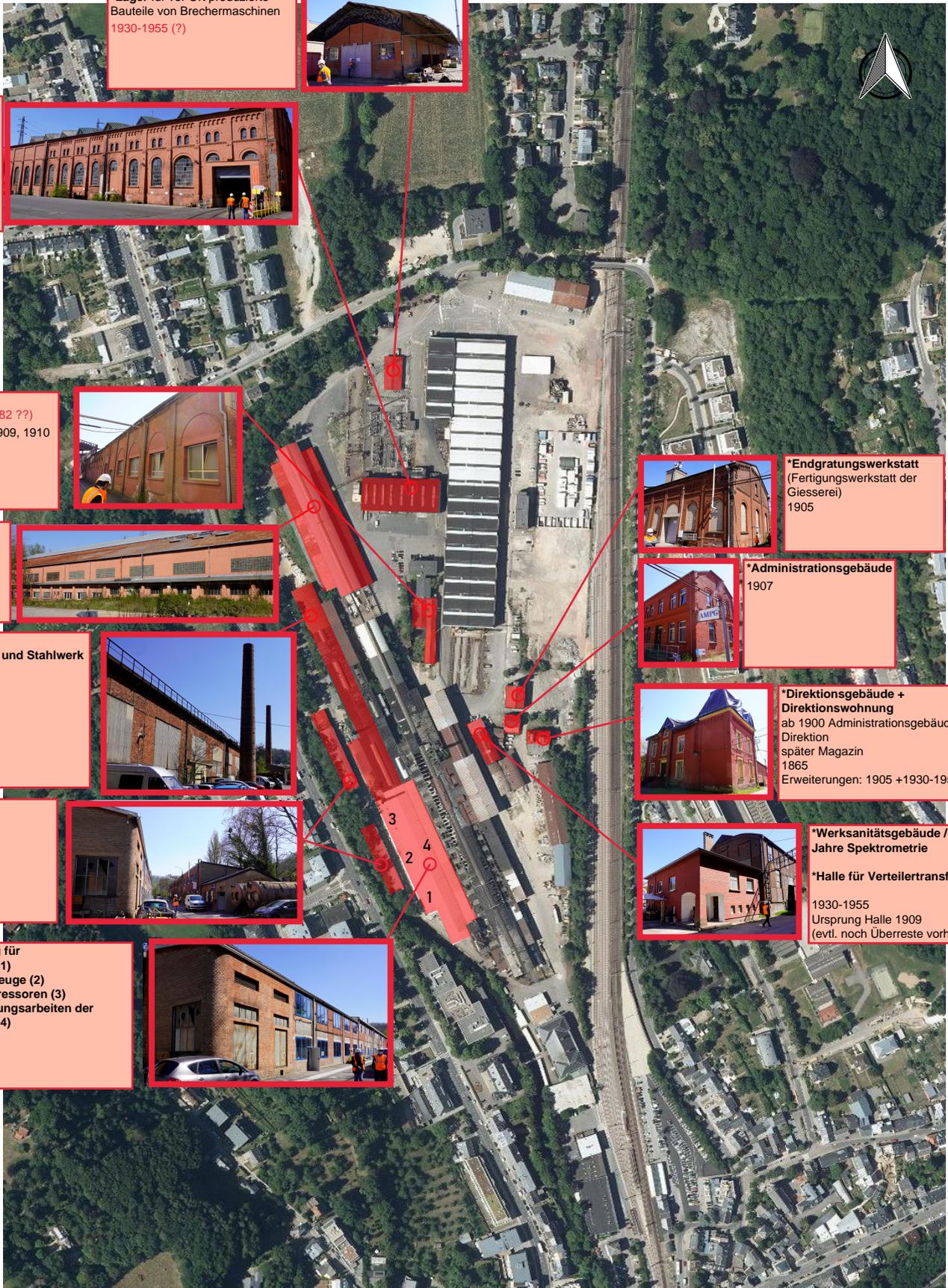
La COPAC émet à l'unanimité un avis favorable pour un classement en tant que patrimoine culturel national des immeubles du site « Dummeldénger Schmelz » à Luxembourg repris sur la partie graphique jointe (nos cadastraux 390/2876 et 390/2717). Les membres proposent d'analyser également l'immeuble dit « Pfortnerhaus » situé sur le même site.

Présent(e)s : Alwin Geimer, André Schoellen, Beryl Bruck, Christina Mayer, Christine Muller, Jean-Claude Welter, Marc Schoellen, Michèle Majerus, Michel Pauly, Mathias Fritsch, Patrick Bastin, Paul Ewen.

Luxembourg, le 13 juillet 2022



Administration du cadastre
et de la topographie



*Lager für vor Ort produzierte Bauteile von Brechermaschinen
1930-1955 (?)



*Elektrozentrale bis 1940? danach Werkstatt für Fertigungsarbeiten der Gusseisenprodukte
1907 + Erweiterung
1930-1955



*Werkstätten
1905 (evtl Teilstücke 1882 ??)
Erweiterungen: 1907, 1909, 1910



*Schmiedewerkstatt Forge(?)
1930-1955



*Endgratungswerkstatt (Fertigungswerkstatt der Giesserei)
1905



*Administrationsgebäude
1907



*Bronzegiesserei
*2 Kamäne: Schmiede und Stahlwerk
1930-1955



*Direktionsgebäude + Direktionswohnung
ab 1900 Administrationsgebäude + Direktion
später Magazin
1865
Erweiterungen: 1905 + 1930-1955



*Gebäude für Wärmebehandlung
*Schleuse Alzette
1930-1955



*Werksanitätsgebäude / ab 1950er Jahre Spektrometrie
*Halle für Verteilertransformator
1930-1955
Ursprung Halle 1909
(evtl. noch Überreste vorhanden?)



*Büros der Fertigung für Gusseisenprodukte (1)
*Werkstatt für Werkzeuge (2)
*Werkstatt für Kompressoren (3)
*Werkstatt für Fertigungsarbeiten der Gusseisenprodukte (4)
1930-1955



Date d'impression: 13/04/2021 11:32

www.geoportail.lu offers spatial data & services provided by Luxembourg government bodies. Responsibility: Despite the great care taken by the official instances regarding the exactitude of the published data, the authorities cannot assume any responsibility regarding fidelity, exactitude, up-to-dateness, reliability and integrity of these informations. Information without legal value. Copyright: Administration du Cadastre et de la Topographie. <http://g-o.lu/copyright>

Approximate scale 1: 5000



<http://g-o.lu/3/qk8p>